

VORWORT

Ein großer Meister der Erzählkunst

»Das gelbe Dossier« von M. Karagatsis erschien 1956, drei Jahre nach dem ersten Roman des bekanntesten griechischen Krimiautors Jannis Maris »Mord in Kolonaki« (1953). Sowohl Karagatsis als auch Maris gehören bis heute zu den erfolgreichsten und beliebtesten Autoren Griechenlands.

Die griechische Literaturkritik hatte bis vor Kurzem eine völlig abschätzige Meinung vom Kriminalroman. Erst in den letzten Jahren wird der Kriminalroman als Literatur wahrgenommen. Das hatte besonders Jannis Maris geschadet. Er hatte das Unglück, zur falschen Zeit und im falschen Land Kriminalromane zu schreiben. Hätte er diese Romane in einer anderen Sprache verfasst, dann wäre er heute einer der bekanntesten Krimiautoren in Europa, etwa ein griechischer Georges Simenon.

M. Karagatsis ist ein anderer Fall. Er war ein sehr talentierter Erzähler und einer der wenigen Vertreter der griechischen Prosa des 20. Jahrhunderts, der mehr Wert auf die Geschichte und weniger auf den Stil gelegt hat. Für die meisten griechischen Autoren ist bis heute der Stil wichtiger als die Handlung.

»Das gelbe Dossier« ist Karagatsis' einziger Roman, der mit dem Genre des Kriminalromans kokettiert. Wie oft in seinen Romanen hat Karagatsis auch im »Gelben Dossier« einen genialen Einfall. Er lässt den Autor zum Ermittler werden. Ich kenne in der Kriminalliteratur keinen anderen Roman, in dem der Autor selbst der Detektiv ist.

Der Roman fängt konventionell an. Manos Tassakos, ein Rechtsanwalt und Schriftsteller, begeht Selbstmord. Der zuständige Kommissar ist überzeugt, dass der Tod von Tassakos kein Selbstmord, sondern ein Mordfall ist, kann es aber nicht beweisen und muss die Ermittlungen einstellen.

Sechzehn Jahre später bekommt Karagatsis unerwartet ein gelbes Dossier mit Notizen und Aufzeichnungen für einen neuen Roman von Manos Tassakos – mit dem Vermerk *„Karagatsis soll den Roman schreiben“*.

Das ist der Anfang eines Romans im Roman, der eigentlich eine Auftragsarbeit ist, und zugleich der Anfang der Ermittlungen des Autors Karagatsis über den Selbstmord oder Mord von Manos Tassakos. Genau hierin liegt die doppelte, überaus geniale Idee des Romans: der Autor als eine Art Ghostwriter des verstorbenen Tassakos und zugleich als Detektiv, der den Versuch unternimmt, den Tod seines Schriftstellerkollegen aufzuklären.

»Das gelbe Dossier« gehört zurecht zu den Meisterwerken von Karagatsis. Nicht nur die Krimihandlung ist spannend, sondern auch die Charakterbeschreibung sowie die Beziehungen zwischen den Personen des Romans. Es tritt sogar ein sehr bekannter Held aus früheren Romanen von Karagatsis

auf: Junkermann, dessen Name Karagatsis in der Vergangenheit zweimal benutzt hat: bei »Junkermann« (1938) und bei »Junkermanns letzte Tage« (1940).

Was M. Karagatsis und Jannis Maris verbindet, ist ihr Blick auf die Athener Bourgeoisie – sowohl der dreißiger Jahre (Karagatsis) als auch der Nachkriegszeit (Karagatsis und Maris). Es geht um die Bewohner der *Burg von Athen*, wie man damals den Stadtteil Kolonaki am Fuße des Lykavittos-Hügels nannte, in dem die reichen Griechen wohnten.

Beide Autoren haben auch Romane verfasst, die nicht Athen zum Schauplatz haben, aber ihren Ruhm verdanken sie ihren Athener Romanen.

Der Unterschied liegt im Blick. Maris interessierte sich vor allem für die sozialpolitische Realität und für das Leben einer reichen Schicht, die mehrheitlich aus Kollaborateuren der Nazizeit und aus Schwarzmarkthändlern bestand, welche ihren Reichtum während der deutschen Besatzung und des Bürgerkrieges erworben hatten.

Dagegen thematisiert M. Karagatsis weniger die sozialen und politischen Umstände. Es geht ihm vielmehr um die Psychologie dieser Schicht und um deren Liebschaften und Leidenschaften, die er bis zum Äußersten treibt.

Zwar ist Nikos Kazantzakis in Europa weitaus bekannter als M. Karagatsis, aber für mich ist Karagatsis ein ebenso großer Meister der Erzählkunst.

Petros Markaris